



**KOG**  
Kammerorchester  
Würzburg-Grombühl

FRÜHJAHR-  
KONZERT  
2023

# Spuren des Südens

Programminformation

Mit freundlicher Unterstützung von:

 Sparkasse  
Mainfranken Würzburg

Bayerisches Staatsministerium für  
Wissenschaft und Kunst



Sa | **22.4.** So | **23.4.**

KARLSTADT  
19 UHR

Kirche zur Heiligen Familie

WÜRZBURG  
17 UHR

Shalom Europa



Dirigent  
**Frank Sodemann**

Frank Sodemann erhielt im Alter von fünf Jahren seinen ersten Instrumentalunterricht. Bereits während seiner Schulzeit machte er die Ausbildung zum C-Kirchenmusiker und übernahm regelmäßig Organistendienste im gesamten Kreis Pinneberg und Hamburg.

Nach dem Abitur studierte er Orchesterdirigieren in Hannover bei Prof. Eiji Oue. Dieses Studium schloss er 2007 mit dem Diplom ab und erhielt 2008 das Konzertexamen im Dirigieren. Daraufhin wurde er am Landestheater Detmold engagiert. Von 2010 bis 2016 war er am Mainfrankentheater Würzburg tätig, zuletzt als Kapellmeister, Assistent des GMD und Solorepetitor. In dieser Eigenschaft dirigierte er weit mehr als 100 Vorstellungen des Spielplans in allen Sparten. Seit 2016 ist er geschäftsführender Schulleiter der Musikschule Dettelbach / Schwarzach.

Auch weiterhin ist er aktiv als Musiker tätig. Seine freiberuflichen Tätigkeiten führten ihn als Dirigenten und Pianisten bereits durch ganz Deutschland, Österreich, Dänemark und die Schweiz.

## Orchester

Das Kammerorchester Grombühl wurde im Jahr 1975 von Schulmusikstudenten als Orchester für Studenten in Würzburg, Stadtteil Grombühl, gegründet. Mittlerweile ist das Kammerorchester Grombühl zur Vereinigung von Musikfreunden aller Altersstufen gereift. Jährlich werden zwei abwechslungsreiche, manchmal auch unkonventionelle Konzertprogramme – meist mit Solokonzert – erarbeitet und aufgeführt.

Im Sommer kann man das Kammerorchester Grombühl mit einem Kurzprogramm auf dem Mozarttag in der Würzburger Innenstadt erleben.

## Vorschau „Nordlichter“ im Herbst

- Finlandia von Jean Sibelius
- Norwegische Tänze von Edvard Grieg
- Sinfonie Nr. 4 von Peter Tschaikowsky

21. + 22. Oktober 2023

Proben:  
mittwochs  
19.30–22.00 Uhr  
Thomaskirche  
Grombühl

Neue  
Mitspieler:innen  
sind  
willkommen!



Solist  
**Peer-Christoph  
Pulc**

Der Cellist Peer-Christoph Pulc ist gebürtiger Berliner. Der Name Pulc kommt aus dem Tschechischen und wird ‚Puls‘ ausgesprochen.

Solistisch kennt und pflegt er das Cellorepertoire bis in die äußersten Verzweigungen. Er hegt eine besondere Vorliebe für das Cellokonzert „Schelemo“ von Ernst Bloch, aber auch die Capricci von Joseph Clemens Ferdinand Dall’Abaco oder cellistische Preziosen von Jacques Offenbach, Georg Goltermann und David Popper haben einen festen Platz in seinen Rezitalprogrammen und Aufnahmen.

2001 gründete er zusammen mit seiner Partnerin Katharina Cording und ihrer Schwester Karla-Maria Cording das Würzburger Klaviertrio. Im Trio verkörpert Pulc auf ideale Weise das Urbild seiner Spezies durch Noblesse, Ruhe und Tiefe.

Seit 2007 lehrt er Violoncello und Kammermusik an der Universität Würzburg. Viele seiner Schüler haben Preise gewonnen, die Aufnahmeprüfung an eine Musikhochschule bestanden oder sind mittlerweile selbst engagierte Pädagogen.

Pulc hat sein Studium an den Musikhochschulen in Lübeck, Würzburg und Mannheim absolviert und mit dem Solistendiplom an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim abgeschlossen. Eckhard Stahl, Michael Flaksman und Siegfried Palm haben ihn am meisten geprägt.

Darüber hinaus arbeitete er im Rahmen von Meisterkursen mit Eleonore Schoenfeld, Victoria Yagling, dem Voces-Quartett, David Grigorian, Arto Noras, Boris Pergamenschikow, Menachem Pressler und Heinrich Schiff.

Mit dem Klaviertrio Würzburg studierte er außerdem in der Kammermusikklasse von Hatto Beyerle (Alban Berg Quartett) an der Hochschule für Musik und Theater Hannover.

Während des Studiums in Würzburg hatte er einen Zeitvertrag im Orchester des Landestheaters Coburg. Beim Wettbewerb „Jugend musiziert“, an dem er heute häufig als Juror mitwirkt, wurde er wiederholt Preisträger. Er hat mehrere CDs eingespielt und wurde vielfach in Rundfunk und Fernsehen gesendet.

Er spielt ein Violoncello von Jörg Wunderlich aus Markneukirchen und eines von Joseph Rocca von 1862.

# 1 FRANZ SCHUBERT (1797–1828)

## **Ouvertüre im italienischen Stil**

### C-Dur / D 591 (op. post. 170)

Die Spur des Südens, die sich durch die heute aufgeführte Ouvertüre von Franz Schubert zieht, ist – wie der Zusatz „im italienischen Stil“ nahelegt – die der italienischen Musik um 1800.

Um jene Zeit war Wien (wo Franz Schubert 1797 geboren und 1828 verstorben ist) Musikhauptstadt, gefördert durch reiche Fürstenhöfe und durch das aufstrebende Bürgertum. Wien lockte und beherbergte die großen Meister: Haydn, Mozart und Beethoven gaben als Komponisten im wahrsten Sinne des Wortes den Ton an.

Doch auch für Komponisten und Musiker aus anderen europäischen Ländern war Wien ein wichtiger Anziehungspunkt – vor allem für solche aus den von den Habsburgern regierten Gebieten, zu denen auch Teile Norditaliens gehörten. Und um diese bemühte man sich besonders. Die Wiener Hofoper wurde zeitweise sogar an den Leiter der Opernhäuser von Neapel und Mailand verpachtet, der u.a. die schwungvollen Opern Gioachino Rossinis mit nach Wien brachte. Manche von Rossinis Opern wurden gar in deutscher Sprache aufgeführt.

Das Wiener Publikum feierte Rossini. Seine Musik klang so anders als die der alten Wiener Schule: Leichtigkeit, überschäumendes Temperament und Feuer, luftige Instrumentation und federnde Rhythmen zeichneten die italienischen Opern aus und boten dadurch völlig neue Hörerlebnisse.

Schubert – als Komponist noch auf der Suche nach Anerkennung – scheint sich von den Lobeshymnen auf Rossinis Kompositionen herausgefordert gefühlt zu haben. Angeblich wettete er nach einem Besuch der Rossini'schen Oper „Tancredi“, dass er „derlei Ouvertüren [...] binnen kürzester Zeit niederschreiben“ könne.

Diesen Schwur in die Tat umsetzend entstanden zwei Ouvertüren „im italienischen Stil“, darunter im November 1817 die heute zu hörende in C-Dur.

Dass er sich zum Ausprobieren und Nachahmen italienischer Kompositionen der Gattung der Konzertouvertüre bediente, ist kein Zufall. Sie eignet sich dazu besonders gut, ist sie doch frei von den formalen Prinzipien der Sonate oder der Sinfonie.

Der Zusatz „im italienischen Stil“ ist ungeklärter Herkunft und somit nicht direkt auf Schubert zurückzuführen, fasst aber treffend zusammen: Die Ouvertüre greift italienisches Flair im weitesten Sinne auf und zeichnet sich durch ihre kurzen, schlagkräftigen Themen, den federnd-zündenden Rhythmus und mitreißende Crescendi aus. Schubert imitiert damit die Rossini'sche Technik und erzielt, u.a. durch die effektvollen Punktierungen, eine charakteristische Leichtigkeit.

Die Musikkritik reagierte mit wohlwollender Anerkennung. So bemerkte die Wiener Allgemeine Theaterzeitung, dass, „obwohl das Thema befremdend einfach war, sich aus demselben eine Fülle der überraschendsten und angenehmsten Gedanken entwickelte, mit Kraft und Gewandtheit ausgeführt“.

Trotz des zugrundeliegenden Ansatzes einer Stilkopie trägt die Ouvertüre dennoch unverkennbar die harmonische Handschrift Schuberts - so verbleiben tatsächlich nur die Spuren des Südens...

# 2 CAMILLE SAINT-SAËNS (1835–1921)

## **Violoncellokonzert Nr. 1**

### a-Moll / op. 33

Charles Camille Saint-Saëns, geboren am 09.10.1835 in Paris und gestorben am 16.12.1921 in Algier, schrieb sein erstes Cellokonzert 1872 im Alter von 37 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt konnte er bereits auf ein vielfältiges musikalisches Wirken zurückblicken. Der große internationale Erfolg als Komponist lag noch vor ihm. Örtlich und im Herzen war Saint-Saëns dabei Paris als dem kulturell-intellektuellem Zentrum Frankreichs eng verbunden.

Früh von Mutter und Großtante gefördert gab er sein erste Konzert als pianistisches Wunderkind mit 11 Jahren, 1846 im Salle Pleyel in Paris. Am Pariser Konservatorium wurde er mit 15 Jahren aufgenommen und studierte Klavier bei Camille-Marie Stamaty, Orgel bei François Benoist und Komposition bei Fromental Halévy. Bereits zuvor war seine Sinfonie in A-Dur entstanden. Das öffentliche Debüt als Komponist gelang ihm mit den Aufführungen seiner 1. Sinfonie (in Es-Dur, opus 2) 1953 und seiner 2. Sinfonie (in a-moll, opus 55) 1957. Im Laufe seiner nachfolgenden Anstellung als katholischer Organist an der Pariser Kirche La Madeleine hatte er über die Jahre eine Vielzahl weltlicher und religiöser Musikwerke geschaffen, darunter eine erste Oper und ein Weihnachtsoratorium.

Als nun Saint-Saëns sein erstes Cellokonzert schrieb, war der Deutsch-Französische Krieg (1870-1871) mit den Bürgerkriegszuständen der Pariser Kommune gerade überstanden, tausende Tote waren auf dem Schlachtfeld von Sedan und andernorts zu beklagen, das pompöse Zweite Kaiserreich Napoléons III. vernichtet und im Frankreich der Dritten Republik empfand man die verheerende Kriegsniederlage und die im Frieden von Frankfurt festgelegten, hohen Reparationszahlungen sowie die Abtretung Elsass-Lothringens an das neu gegründete Deutsche Reich als schwere Demütigung. Eine deutsche Dominanz wurde als Reaktion auch kulturell bewusst abgelehnt und eine eigenständige, französische Kunst angestrebt. Dieser „Ars gallica“ verpflichtete sich auch die Société Nationale de Musique (SNM), die Saint-Saëns gemeinsam mit dem Opernsänger und Lyriker Romain Bussine am 25.02.1871 gründete und bei deren Konzerten

etwa Werke der Mitglieder César Franck, Jules Massenet und Gabriel Fauré auf dem Programm standen.

In diesem Geiste folgerichtig brach Saint-Saëns in seinem ersten Cellokonzert mit der üblichen dreisätzigen Form und schuf ein durchgängiges Werk, in dem die zyklischen Form die drei unterschiedlichen Abschnitte miteinander verbindet (I. Allegro non troppo - II. Allegretto con Moto - III. Tempo primo). Schon bei der Uraufführung am 19.01.1973 reüssierte das Werk beim Publikum, dargeboten in der exzellenten Akustik des mehr als 1000 Zuhörer fassenden, U-förmigen Konzertsaals des Pariser Konservatoriums, als Solist der 42-jährige Auguste Tolbecque. Dem begnadeten Cellisten und zudem Komponisten, Instrumentenbauer und Viola da gamba-Spieler hatte Saint-Saëns das Werk explizit gewidmet. Der Konzerterfolg beflügelte Saint-Saëns' Karriere als Komponist und die Beliebtheit seines ersten Cellokonzerts hat sich seither gehalten.

PAUSE

## 3 FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY (1809–1847) **Sinfonie Nr. 4 – „Italienische“** A-Dur / op. 90

Allegro vivace – Andante con moto – Con moto moderato – Saltarello. Presto

Ach Italien! „Das Land, wo die Zitronen blühen“, wie Goethe dichtete. Wer verbindet damit nicht angenehme Urlaubserinnerungen? Leckeres Essen, guter Wein, temperamentvolle Menschen, blühende Landschaften – die Liste an Bildern, die man mit dem Inbegriff des heiteren Südens verbindet, ließe sich beliebig fortführen. Der 24-jährige Felix Mendelssohn-Bartholdy schrieb seine vierte Sinfonie unter dem Eindruck einer zwei Jahre währenden Italienreise. Den Ratschlägen des Italienliebhabers Goethe folgend besuchte er unter anderem Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Genua und Mailand. Zurück kehrte er mit vielfältigen Eindrücken, die er künstlerisch intensiv verarbeitete, natürlich in seiner Musik – aber auch in Briefen, Zeichnungen und Aquarellen.

Die „Italienische“ Sinfonie bietet dem Zuhörer einen stimmungreichen Strauß mannigfaltiger Ideen, vielleicht wie bunte Bilder eines Reisealbums. Der erste Satz verbreitet eine lebenslustige Freude, aus der leicht der heitere Süden herauszuhören ist. Im zweiten Satz erhält die Musik dann unvermittelt meditative Tiefe. Die Szenerie aus traurigem Orchestergesang über schreitenden Achtelnoten im Bassfundament lässt an eine religiöse Prozession denken, wie sie in italienischen Städten an zahlreichen Festtagen zu beobachten sind. Dieser wehmütigen Andacht folgt eine gelassen-anmutige Stimmung im dritten Satz – ein heiterer Süden jetzt in völlig verwandelter Form. Der vierte

Satz bringt die Sinfonie mit einer Verbindung aus Tarantella und Saltarello, zwei rasanten italienischen Volkstänzen, zum Abschluss.

Den feinfühligsten Komponisten beeindruckten in Italien weniger Kultur und Künstler – heutzutage würde er nicht von Pop, Pizza und Pasta schwärmen. Vielmehr waren es die schönen Landschaften und Naturerlebnisse, die ihn faszinierten. Seine Sinfonie bietet daher keine volkstümliche Italienromantik. Mendelssohn setzt sich vielmehr mit den Eindrücken seiner Reise aus seiner subjektiven Perspektive heraus auseinander und bleibt dabei sich selbst und seinem Stil stets treu. So webt der Bach-Bewunderer einen kontrapunktisch gestalteten Abschnitt in den Durchführungsteil der klassischen Sonatenhauptsatzform des ersten Satzes hinein. Der zweite Satz scheint mit seiner andächtigen Grundstimmung auch geprägt zu sein vom Tod Johann Wolfgang von Goethes und Carl Friedrich Zelters, dessen Lied vom „König von Thule“ in der traurigen Melodie anklingt: Die beiden Freunde und Mentoren des Komponisten waren 1832 kurz nach seiner Rückkehr aus Italien gestorben. Der dritte Satz steht in der Form eines Menuetts. Der Rückgriff auf diese überraschend klassische, in der Romantik bereits vom Scherzo verdrängten Satzform zeugt von der Originalität des früh begabten Komponisten. Bei all dem verwundert es schlussendlich nicht, dass Mendelssohns „Italienische“ mit ihrem Einfallsreichtum und Esprit auch seine wohl populärste Sinfonie ist.

Wir trauern um unseren Musikerfreund

Dr. Hartmut Wellstein

Viele Jahre hat Hartmut mit uns musiziert und als Gründungsvorsitzender unseres Orchestervereins die Grundlagen dafür geschaffen, dass das Orchester zu einem Klangkörper wurde, in dem wir alle mit viel Freude und Anspruch Musik erleben können. Wir vermissen ihn und sein wundervolles Klarinettenspiel sehr und werden ihn immer in dankbarer Erinnerung halten.